XXV.

Fortsetzung und Schluß.

Die politischen Stürme der französischen Revolution erschufen für kurze Zeit Ordens- und Hofkabalenromane unter Cramer und Zschokke, welcher letztere jedoch, der ja Erheiterungen schrieb, mehr erheitert. In dieser Periode ging es in der Wirklichkeit so toll und grob zu, und gräßlich wie in Ritter- und Geisterromanen, daher flüchtete sich das Lesepublikum recht gerne wieder in den Hafen des häuslichen Glückes und der Ruhe. Man nahm Elisa oder das Weib wie es sein sollte, als Erquickung mit Freuden auf, wie auch Robert oder den Mann, wie er sein sollte, ob es gleich weit bessere Bücher gab, die es schon sagten, und nebenher noch wie sie sind, und zur Abwechslung diente das Lumpen- und Raubgesindel des Vulpius und Anderer.

Das Dienstmädchen, das Rinaldo zurückbrachte, erbat sich Elisa oder Robert, oder wenn ihr Fräulein an der „Treue bis zum Tode" genug hatte, so bat sie um den „Hahn mit neun Hühnern;" jene, die ein ernsteres Buch zu holen hatte: „Kurzer, jedoch gründlicher Unterricht ꝛc." fragte, ob der kurze Jedoch da sei?

Engels treffliches komisches Charaktergemälde „Lorenz Stark," selbst Veit Webers (Wächters) Holzschnitte oder die Bettfahrt des Bruders Gramsalbus konnten nicht recht aufkommen vor den Familienstücken der Fontaine und Schillinge, Langbeine

und Laune ꝛc., und den Hafen des häuslichen Romanglücks füllten zwischenhinein etwas Kotzebue, immer besser als die Werke des zur Mode gewordenen Vielschmierers und düstern Schotten Walter Scott, z. B. Schillings Guido von Sohnsdom, der aber auch schon vierzig bis fünfzig Bände vollgefüllt hat. Der pensionirte sächsische Offizier zu Freiberg scheint sein Publikum dadurch vor Langweile zu bewahren, daß er — sinnliche Anfechtungen gut zu schildern versteht, ein Reizmittel, das, noch so oft gebraucht, doch stets der Lüsternheit wohlgefällt; Schilling hat Menschenkenntniß, leichten geselligen Witz, guten Dialog und nicht selten echt komische Züge, z. B. in seinen Neuntödtern, der Wunderapotheke; aber sein Gotthold, der den Titel führt; komischer Roman, ist doch wohl nur ein Titular-Gotthold? Verdammt sei die Lesewuth der Romanhelden; auf diese kopflose Liebhaberei gründet sich die Vielschreiberei.

Kotzebue bekümmerte sich mehr um das Theater als den Roman; daher stehen seine Romane auch tief unter seinen Theaterstücken, meistens Kinder vorübergehender Laune, unter welchen sich noch die Geschichte meines Vaters, oder wie es zuging, daß ich geboren wurde, am meisten auszeichnet; desto leichter fiel es daher dem Braunschweiger Fontaine, Hauptgötze der Romanwelt zu werden; er hatte als Feldprediger die preußischen Feldzüge mitgemacht am Rhein und schrieb nach dem Baseler Frieden zu Halle Romane bis an sein Ende 1831; sein Privatstand hätte ihn wohl ein bischen belehren können, daß das Publikum doch höhere Achtung verdient als der Privatmann, und daß das leichtgläubige Publikum zu hintergehen so viel ist, als Apollo und Minerva und allen neun Musen, statt Verehrung, Verachtung zuzuziehen. Er lieferte theils unterhaltende, theils rührende Familiengemälde; seine Familie ist zahlreich, wenigstens fünfzig Glieder, und alle von frappanter Familienähnlichkeit. Bei Erscheinung seines Sonderlings, Heymeran von Flemming, Familie Halden ꝛc. erwartete man

noch Besseres, und siehe, es kam Schlechteres: St. Julien, Klara du Plessis und Clairant, der Landprediger, Carl Engelmanns Tagebuch ꝛc. Manche sahen ein, daß es doch an Genialität und Originalität gewaltig fehle, aber Fontaine blieb dennoch der Götze des gemeinen Lesepublikums und machte sich's nur noch leichter. Il faut que je vive! — A la bonne heure, monsieur, mais je n'en vois pas la nécessité! ([1]) Doch, ich bin nicht so hartherzig als der Minister Frankreichs, er mag leben, aber nicht durch verächtliche Bücherschmierereien.

Einst bat sich ein Herzog von d'Alembert den ersten Band seiner Werke aus und gab solchen mit der Versicherung zurück, daß das Werk köstlich sei, und bat um den zweiten Theil; da aber der Philosoph seinen Mann kannte, so sandte er wieder den ersten Band und so fort; alle kamen mit Lob zurück, und der sechste und letzte Band, eigentlich aber der erste, mit dem Beisatz: „dieser ist der allerbeste, denn er enthält eine gedrängte Wiederholung aller vorigen fünf Theile." Für einen solchen Herzog muß Fontaine das deutsche dumme Romanpublikum angesehen haben, und verdient es für etwas Besseres gehalten zu werden? Die Nothwendigkeiten des Lebens muß Fontaine gehabt haben: er hatte Pension, er konnte an Ehre, Ruhm und Nachwelt denken, und dann der Deutschen Goldsmith werden.

Von unsern humoristischen Romanen, die das Alltagspublikum nicht versteht, das höhere Lesepublikum recht zu verstehen sich nicht die Zeit und Mühe nehmen, und die dritte Klasse gar nicht aufschlagen mag, weil sie von unverschämten Prostibeln unverschämter Verleger nur den Modetitel Humoristisch führen, und beide nicht so eigentlich wissen, was das edle Wort auf sich hat, haben wir bereits im zweiten Theil gesprochen; daher uns nur noch der satirisch-komische Roman übrig ist, und hier kann ich einen mir auch persönlich

([1]) Ich muß doch auch leben. — Schon gut, mein Herr, allein ich sehe nicht die Nothwendigkeit.

werth gewordenen Mann an die Spitze stellen, dem deutsche Literatur ungemein viel verdankt, schon ganz allein bloß durch die Allgemeine deutsche Bibliothek seit 1765, wobei wir dankbar der vorausgegangenen Briefe, die neueste Literatur betreffend, vierundzwanzig Bände, 1759 bis 1766, gedenken wollen, und welcher deutsche Mann hat nicht schon errathen, daß ich vom Buchhändler und Akademiker Nicolai spreche? — Christoph Friedrich Nicolai wurde 1733 zu Berlin geboren, um durch seine buchhändlerische ungemeine Thätigkeit die politisch getrennten Deutschen wenigstens durch geistiges Band und geistiges Interesse zu vereinen, und namentlich den Süden mit dem Norden mehr zu verbinden; seine seltenste Eigenschaft war nicht sein satirischer Geist, sondern daß er nicht sowohl kaufmännischen Gewinn, als vielmehr die Wissenschaft vor Augen hatte. Wie viele deutsche Verleger sind, die das sagen können, die Hand auf das Gewissen, wenn sie — eines haben?

Nicolais eigentlich geistiges Leben, ob er gleich für sich nach vollendeten Buchhandelsgeschäften oft ganze Nächte studirte und der Zerstreuungen Berlins wenig achtete, begann durch die Bekanntschaft Lessings und Mendelssohns; sein trefflicher Roman „Sebaldus Nothanker" geißelte mit echtem Witz und Glück die aufgeblasenen geistlichen Zeloten, ihre Heuchelei und Verfolgungssucht, und nebenbei die Schwärmer und Empfindler, die Uebersetzer und Bücherfabrikantenränke, und nichts nahmen die dummen Orthodoxen und Stillingsbrüder übler, als daß er auch den Deisten Hoffnung zum Himmel machte. Es liegt diesem mit Recht berühmten Roman die damals viel Aufsehen machende Verfolgung des etwas freier denkenden Prediger Hermes zu Grunde, der aus Mecklenburg sich zu Friedrich flüchtete; Schwärmer Stilling trat gegen diesen Goliath Sebaldus Nothanker auch auf als David mit der Schleuder; der Knabe hatte aber nicht das Glück Davids, der auch nichts weniger als ein Stilling war, wenn er auch noch kleinerer Statur gewesen

wäre; Nicolai konnte über alle Schwärmer und Dummköpfe lachen; er lebte unter Friedrichs Scepter, und Katharina sandte ihm die große goldene Medaille, und seine einträglichsten Buchhändlergeschäfte waren mit der großen geistreichen Frau.

Sein Sebaldus, dessen Werth noch die Kupfer Chodowiecky's erhöhte, bahnte Bunkel den Weg, der alle Richardson, Sterne und Fielding noch übertreffen sollte, und das Publikum fand sich durch Bunkel mit seinen acht Heirathen und theologischem Kram, der sieben Achtel der vier Bände füllt, denn der Kerl schwatzt immer, als ob er der größte Christ wäre, und lebte als der größte Zöllner und Sünder, furchtbar getäuscht, wenn es sich nicht wieder an den sechzehn schönen Kupfern Chodowiecky's ergötzte. Diese berühmte literarische Täuschung ist mir ein Paradoxon in Nicolai's Leben, wenn ich ihn nicht zu einem niedrigen Spekulanten herabwürdigen will, und verdiente, daß die weniger gekannte „Geschichte einiger Esel," Hamburg 1782, drei Bände, 8. als Fortsetzung erschien; noch weniger kann man Kästnern übel nehmen, wenn er äußerte:

Der lange Nickel fegt mit seinem Ladenbesen
Ein Büchlein vor die Thür, und alle Dunsen lesen.

Nicolai's zweiter Roman: „der dicke Mann," schwingt die Geißel über eitle junge Gecken, die mehr Talent und Charakter sich zutrauen, als sie besitzen, und schildert die Folgen des jugendlichen Leichtsinns, der Unthätigkeit und Unbestimmtheit als Hindernisse alles Glücks in der Welt, nicht ohne Seitenblicke auf Kantianismus, aus welchen erst in seinem dritten Roman, „Sempronius Gundibert," recht hell treffende Blitze wurden, die den Beifall jedes natürlichen, geraden und nicht überspannten Denkers hatten. Es war ein Wort zu rechter Zeit gesprochen, und man nahm es auf mit der Freude, mit der Bonaparte die Antwort des Lausanner Professor Levade aufnahm, auf seine Frage: „Was hält man in der Schweiz

von Kant?" — „Wir verstehen ihn nicht," er rief seinem Berthier: „Hören Sie, Berthier, Kant wird auch hier nicht verstanden!"

Sempronius Gundibert ist mehr oder weniger in gleichem Fall, weil es hundert Witzköpfe gegen einen gibt, der tiefen metaphysischen Verstand hat, und wenn es dem korsischen Genie mit der kritischen Philosophie ging wie Friedrich mit der deutschen Literatur, so hat das bei Großen und Kriegern weniger auf sich, als bei einem Sempronius, der ein Gelehrter sein will; aber auf jeden Fall verdiente der Unfug a priori oder von vorne, und die lächerliche Verachtung alles dessen, was frühere Philosophen lehrten, als ob Alles wirklich a posteriori von hinten herabgefallen, folglich unrein sei, alles Empirische nichts, während gerade richtige Erfahrungen das beste und nützlichste der sogenannten Philosophie ausmachen, wie die Moral allein die SS. Theologia erträglich machen kann ... die Geißel des alten gerad- und scharfsinnigen Spötters. Nicolai ließ dem Scharfsinn des Urhebers der kritischen Philosophie alle Gerechtigkeit widerfahren, aber schon die kauderwelsche Sprache der reinen Vernunft mußte dem Mann Ekel erregen, der zu Berlin im Umgang mit den hellsehenden, heitern und geschmackvollen Witzköpfen Lessing und Mendelssohn sich gebildet hatte, in einer Hauptstadt, wo der Geist eines Friedrichs Denkfreiheit verbreitete, die ihr wohlthätiges Licht über die Dunkelheit des weiten Vaterlandes verbreitet, bis die Revolution das Weitere that. Die Kantlinge standen erbost und empört vor Sempronius, selbst ein Fichte vergaß sich auf eine Art, die unter seiner Würde war, und ich hätte Nicolai sehen mögen und — Hegel.

Nicolai lebt in seinen Werken; wenn auch die Romane ihren Werth verlieren sollten, weil er die Thorheiten, die sie betreffen, selbst weggelacht hat, so werden noch seine Anekdoten von Friedrich II., seine Anmerkungen über des eiteln Zimmer-

manns Fragmente, den großen König betreffend, und seine Topographie von Berlin und Potsdam interessiren, denn er saß an der Quelle, wie seine Reisen durch Deutschland, die trotz zwölf Bänden, leider, kaum den ganzen Süden umfassen, und die Oberdeutschen, vorzüglich die Wiener, nicht wenig in Harnisch brachten, weil er — Wahrheiten sagte. Nicolai blieb bis in sein Greisenalter thätig und heiter, und nichts trübte seine Seele, als das traurige Schicksal seines Preußen, das er noch erleben mußte, denn er starb erst 1812. Ich machte die persönliche Bekanntschaft eines Mannes, der wohl der wichtigste aller deutschen Buchhändler war und sein wird, zu leeren Titeln und Ordensbändern, die er haben konnte, nur lächelte, und voll Geist und Einfachheit war, an der Tafel des trefflichen Ministers von Struensee, wo er, wie zur Tafel des Ministers Grafen Beulwitz, oft geladen wurde, und er, er freute sich meiner Bekanntschaft — ei, wie eitel! — Geduld, er freute sich meiner genauen Bekanntschaft mit allen seinen Schriften.

In Nicolai's Fußstapfen trat Schummel mit seinem Spitzbart, eine nicht üble Satire auf Modeerziehung; sodann Musäus mit seinen noch weit trefflichern physiognomischen Reisen, das herrlichste Gegengift gegen die Lächerlichkeiten Lavaters und seiner Jünger, ihre Silhouettenwuth und deren gelehrte Deutung. Wir haben schon oben des guten Mannes satirischer Parodie Grandison II. gedacht, und auch Freund Hains Erscheinungen in Holbeins Manier mögen noch hieher gerechnet werden, wie des Ungenannten Fragment der Geschichte und Meinungen eines Menschensohnes, das gegen die Philanthropine gerichtet ist, wie auch Klingers Plimplamplasko, der die Schwindel-, Genie- und Kraftmänner in den Jahren 1780 bis 1790 gehörig vornimmt. Mit zu unseren besten satirischen Romanen gehören noch Georg Wallers Leben und Sitten, der seine gerade nicht schlechten biographischen Namensvettern Anton Reiser (Moritz) und Carl

Pilger (Spazier) übertrifft und ihre Gaskonaden, und Bocksprünge persiflirt; Waller ist Brettschneider, der im bürgerlichen Leben ein Proteus von allen Farben war, aber ein heller Kopf, echter Deutscher und Freund der Wahrheit. Weit geringeren Gehalts ist sein Junker Ferdinand von Thon, aber herrlich sein Almanach der Heiligen 1788. Weit geringern Gehalts, obgleich viel gelesen, sind: Faustin oder das philosophische Jahrhundert, Hans Kiek in die Welt's Reisen in alle vier Welttheile, Reisen eines Hottentotten, Tagebuch eines unsichtbaren Reisenden ꝛc.; sie wollen wenig sagen, aber sie sind in allen Lesekabinetten!

Sollen wir des zu Itzehoe privatisirenden Müller Romane für komische Romane gelten lassen, weil es auf dem Titel steht? Seinen Ring, die Papiere des braunen Mannes, d. i. Thomas, Waldheim und Emerich, seinen Selim der Glückliche und Friedrich Brack. Ich kann nur für Siegfried von Lindenberg stimmen, der alle aufwiegt. Es ist schade, daß Müller seinen Siegfried im Norden schrieb und nicht im deutschen Süden, wo damals noch die Siegfriede beisammen saßen, wie Sperlinge im Rohr. Komische Romane sollten auch sein die Schicksale des Martin Dickius, das Bahrdts Leben und Thaten des Pastor Rindvigius gleicht, und Hillebrand, oder wie gelangt man zu einer Pfarre? Von dem ganz alltäglichen Roman Ludwig Wagehals heißt es in Posselts Annalen 1795. 8. St.: „Wir haben von diesem Werke aus Entzückung beinahe epileptische Anfälle bekommen, uns fast außer Athem gelacht und dann wieder Thränenbäche vergossen; alle Schriftsteller vor und nach Christi Geburt sind wahre Dummköpfe gegen den Verfasser dieses Werkes, und wenn alle Bibliotheken vernichtet werden, so wird dieses Buch, Ludwig Wagehals! den Schaden ersetzen." Ist's möglich! diese Tirade ist das Erhabene der Unverschämtheit und geht wahrscheinlich nicht auf Rechnung Posselts, sondern eines schamlosen Recensenten, des Verfassers oder Verlegers; ich kenne einmal kein schändlicheres Beispiel des Recensionenunfugs, als dieses!

Können wir Wetzel von Sondershausen, der sich eine Zeitlang in der Welt herumtrieb und dann seine letzten vierunddreißig Jahre von der Wohlthätigkeit seines Vaterstädtchens lebte im Wahnsinn, Niemand sah, sich Haare, Bart und Nägel wachsen ließ, Papierabschnittel als Tabak rauchte und über seine Werke schrieb **Opera dei Wezelii**, und 1819 starb, für einen unserer komischen Romantiker gelten lassen mit seinem Tobias Knaut, Belphagor, Peter Marks, Hermann und Ulrike, Prinz Edmund, Kakelach oder die Rosenkreuzer, Wilhelmine Arend. Er ist unser Marivaux, überfein, weitschweifig; voll gehaschten Witzes und von höchst geringer **vis comica**. Oder wäre der Vielschreiber Jünger der rechte Mann mit seinem Wurmsamen von Wurmfeld, Cäsar, Fritz, Wilhelmine, Graf Moreland, mehreren Uebersetzungen aus dem französischen, wie Vetter Jakobs Launen in sechs Bänden? Alle führen den Schild komisch; aber ich las noch lieber des Professors zu Mietau, Schulz, Roman: Moriz und Leopoldine.

Knigge stände über Allen mit seinem Reichthum von satirisch-komischem Salz, wenn er sich nicht so in eigener Persönlichkeit verfangen und sich nicht so ganz der Alltagswelt und populären Lebensphilosophie hingegeben hätte, wie sein berühmtes Buch: Ueber den Umgang mit Menschen, am besten beweist. Knigge, geboren 1752 auf einem Landgute bei Hannover, das aber sein Vater mit schweren Schulden belastet hinterließ, ward Hofjunker zu Kassel, dann Kammerherr zu Weimar, dann privatisirte er zu Hanau, Frankfurt und Heidelberg, und starb 1796 als Oberhauptmann zu Bremen schon im vierundvierzigsten Jahr, viel zu früh. Knigge führte das größte Kinn, das ich je sah, daher erklärten sich die Physiognomisten, wie Knigge so schwärmen und so viel Zeit mit dem Illuminatismus verlieren konnte, und es ist schade, daß er die Zeit, die er mit Verbreitung jener Schwärmerei und mit den Streitigkeiten darüber verdarb, nicht auf Ausarbeitung eines vollkommenen

komischen Romans verwandte; er wäre der Mann gewesen, und hieße statt Philo der deutsche Fielding.

Er schrieb „den Roman meines Lebens," der viel Wahres aus seiner eigenen Lebensgeschichte enthält: Peter Claus, den er für seinen besten erklärte, der auch in mehrere Sprachen übersetzt ist, und in die französische unter dem Titel **Gilblas Allemand**, Leben des armen Herrn von Miltenberg, die Reise nach Braunschweig und Fritzlar mit ihrem Seitenstück: Reise auf die Universität; jene waren recht zeitgemäße Satiren auf des Schwärmers Lavater Reise nach Kopenhagen, auf der er überall fromme Salbadereien nicht nur auskramte, sondern auch seine Denksprüche an die Wände schrieb wie reisende Handwerksbursche in den Abtritten. Er schrieb Journal aus Urfstädt, Ludwig von Seelberg, Amtsrath Gutmann; wichtiger und von politischer Tendenz aber waren: Wurmbrands politisches Glaubensbekenntniß und Noldmanns Aufklärung von Abyssinien, ein komisches Gegenstück zu Sultan Peter der Unaussprechliche, und dann die allerliebsten hinterlassenen Papiere des Herrn Etatsraths von Schafkopf. So oft ich diese drei letztgenannten Werke betrachte, so rufe ich: „Armer Knigge, warum mußtest du so viel schreiben und nicht so alt werden als Nicolai!"

Soll ich noch einige vergessenen, aber keineswegs schlechtern Romane früherer Zeit — bei Romanen sind wie bei Damen dreißig bis vierzig Jahre schon Alter — anführen? Veit Rosenstock, 1776, fiel mir, nebst Robinson Crusoe, früher in die Hände als Siegwart und Werther, und das war gut, ob es gleich ein bischen platonischer bei einem Rosenstock zugehen sollte; Mar Wind und Consorten, Herr Schlendrian oder der Richter nach den neuen Gesetzen, Löfflers Ritt von zehn Meilen, Laukhardts Annalen der Universität Schilda, Schütz's unsichtbarer Prinz und Herr Puff (nach Pigault le Brun), vorzüglich Cramers Erasmus Schleicher, der solchen Beifall fand, daß der Verfasser nicht zu schleichen brauchte, Vielschreiber ward wie seine

Collegen Fontaine und Spieß; höchstens möchte noch sein Hofnarr Paul Ysop genannt zu werden verdienen unter einigen achtzig Bänden, womit er dem Publikum ein Geschenk machte, welches er wahrscheinlich für einen nahen Anverwandten ansah von Paul Ysop!

Alle diese Romane gehören nicht gerade zu den schlechten, viele haben selbst mehr oder weniger komisches Salz, sind aber noch lange keine deutschen echtkomischen Nationalromane, und auch nicht einer scheint mir das Meisterrecht zu verdienen oder die Ehre, neben Cervantes und Quevedo, Sterne, Fielding und Smollet, Lesage oder Voltaire ꝛc. gestellt zu werden. Ja! die neueste Zeit scheint sich sogar nicht einmal an eigentliche Romane zu wagen; man schreibt bloß komische Erzählungen, für die zahllosen Almanache oder Taschenbücher, Büchlein, welche die Autoren so gut verderben als die Kupferstecher, Verlegern aber trefflich rentiren. Man schreibt lieber Skizzen, wie Anton Walls (Heine) Bagatellen, Kotzebue's kleine Erzählungen, Langbeins und Launs Schwänke und Erzählungen; verschlungen werden die Schillinge, deren gegen hundert sein werden, die van der Velde in fünfundzwanzig Bänden, Claurens Scherz und Ernst in sechzig Bänden; Zschokke's ꝛc., Madame Pichlers sechzig Bände, Walter Scott ist in hundertfünfundsiebenzig deutschen Schüsseln aufgetischt, Tieck in zwanzig, die Auswahl aus Fanny Tarnows Schriften macht doch zwölf Bände! Contessa ꝛc., manches Gute, tausendmal besser als die Halbromane der Meißner, die wir oben nannten, und die Marc Aurele, Aristide und Themistokles der Feßler, die ekelhaften Zwitter der Geschichte! Langbein und Laun könnten viel sein.

Victurus genium debet habere liber. (1)

Weiter hin im Norden können wir schon nichts erwarten. Ich kenne zwei holländische Damenromane; Dame Wolf schrieb Sara Burgerhart, und Dame Deken Willem Levend, die Müller verdeutschte; die aber noch weniger vis comica

(1) Leben Freie dereinst, mehrt sich auch sicher der Geist.

haben, als Herrn Müllers eigene Werke; Loosjes Moritz Lynclagen aber interessirt als gutes Gemälde holländischer Sitten, und den Holländer doppelt; denn es versetzt ihn in die bessere Vorzeit, die nicht mehr ist. Von Dänen kenne ich, außer Holbergs Climm, keinen Roman, sie haben nur komische Erzählungen und Sagen der Vorzeit, wie die Schweden auch; doch rühmt man Kerelles **Mappae scelestinae** oder Geographie des großen Schelmenlandes... Von Rußlands, Polens und Ungarns komischen Romanen weiß ich gar nichts; im ganzen Norden und Osten behilft man sich mit deutschen, französischen und englischen Waaren, und da können sie ja schwimmen im Ueberfluß.

Ich komme auf meinen Satz zurück. Wir gute Deutsche sind für Witz und Laune, für satirische, echtkomische Werke noch zu neu, zu schildbürgerlich, zu pedantisch und weinerlich; zu furchtsam und bescheiden phlegmatisch, auch zu unbehülflich, wir sind zu wenig frei, und darunter verstehe ich geistesfrei, und zu provinziell; es thut mir leid, ich bitte um Verzeihung, aber es ist wahr, und das ist mir noch leider! Ich habe mehr als einmal recht guten und anständigen Witz, der im Ausland beklatscht worden wäre, Unverschämtheit nennen hören; in Krähwinkel kann man dafür sogar mit Grobheiten bezahlt werden: wir fürchten uns vor dem Witz in aller Unterthänigkeit. In England, Frankreich und Italien gibt es Männer genug, die nicht daran denken, sich unter Gelehrte zu zählen, aber den Wissenschaften im Stillen huldigen, und daher auch dem guten Schriftsteller huldigen und ihn achten — **ignoti nulla cupido**; ([1]) aber auf wie viele rein mechanische Geschäftsmenschen bin ich nicht im Vaterlande gestoßen, die Witz und Laune unter ihrer Würde hielten, hoch von ihrem Direktorialthron herabblickten auf den bloßen Gelehrten zu ihren Füßen, und hatten sie etwa ein Stückchen Seidenband im Knopfloche, so waren offenbar die Gehirnnerven in Fesseln!

([1]) Zum Unbekannten herrscht keine Begierde.

Die Blüte deutscher Literatur scheint vorüber zu sein, und wo sind die Früchte? Ich wüßte keinen komischen Roman, den wir kühn dem Ausland gegenüberstellen dürften; aber wer schreibt unsere Romane? In der Regel die liebe Jugend: Studenten, Magistri, Hofmeister und arme privatisirende Gelehrte in Brodnoth. Ist es ein Wunder, wenn unsere Romane, wie unsere Lustspiele, nur Knorpel sind? Blut, Leben, Feuer und Farbe hat die Jugend, aber Kraft und Nerv, Mark und Knochen, Erfahrung, Welt und Menschenkenntniß hat nur der Mann, und das größte komische Genie zeigt sich in Jugendwerken nur hohl und leer, wie schon Plutarch von Menander bemerkte, dessen spätere Produkte er lobt. „Was würde er geleistet haben, hätte er länger gelebt," setzte er hinzu, und Menander hatte doch zweiundfünfzig Jahre gelebt. Wir verstehen schon, im zwanzigsten zu schreiben, auf Universitäten; aber Cervantes und Fielding schrieben ihre Meisterwerke erst als Männer.

Ein noch größeres Hinderniß ist, daß unsere meisten Romane nicht der Kopf, sondern nur die Hand oder eigentlich der Magen schreibt; der Kopf würde nebenber an Ehre und Nachwelt denken, nur schreiben, wenn ihn der Geist treibt, aber der Magen hat an materiellere Dinge zu denken, und wenn man hungert und durstet, so geht das Denken schlecht, und Lachen noch schlechter. Man malt die Genii als Flügelköpfe und mit Recht; aber gebt ihnen statt Hirn einen Magen und nichts dazu, so sinken die Flügel. Man schreibt; der Verleger zahlt ein Lumpengeld; das Lesepublikum denkt nicht und liest, die Zeit zu vertreiben; Romane rentiren weit besser, als gelehrte Werke; Schmierer und Verleger lachen wie der Schacherjude zur Noth des Armen. Unsere Romane gleichen noch lange nicht der Tausend und einen Nacht, deren ewig leiernder Anfang ist: „Wenn du nicht schläfst, liebe Schwester! so erzähle uns eines von den schönen Mährchen, die du weißt;" einige Spaßvögel pochten nun den unschuldigen französischen Uebersetzer Galland Nachts aus dem Schlafe und

ans Fenster: „Wenn Sie nicht schlafen, lieber Galland! so erzählen Sie uns eines von den schönen Mährchen, die Sie wissen!“ und fort liefen sie. Dieser Spaß wäre viel, viel zu gnädig für unsere schamlose Schmierer und Verleger, und viel zu viel Ehre, sie zu nennen; aber etwas Komisches gewähren sie doch, wenn man die Bücherverzeichnisse recht gangbarer Lesekabinette — durchblättert und die Herren Verleger, die sich nicht nur für Gelehrte halten, sondern sich noch über den Gelehrten zu stellen belieben, einen Roman trefflich nennen hört, wenn er gut abgeht!

Die Makulatur von heute rühmt die Makulatur von gestern in Journalen; Pfefferdütenkredit gründet sich auf Pfefferdütenlob, und die Jubilatemesse von 1803 lieferte zweihundert und sechsundsiebenzig Romane, die Michaelismesse von 1817 nur vierundvierzig; wird das Publikum gescheiter? Oder sind die Schmierer in den Schlachten gefallen? levis sit terra! (1) Sie gleichen indessen meistens den unschuldigen Kindlein, unter die kein Herodes zu fahren braucht, und ich erinnere mich, unwitzige und freche Pasquille unter den sogenannten komischen Romanen betroffen zu haben, wie z. B. der zweiundvierzigjährige Affe, worunter der edle große Joseph gemeint war, oder Saul II., der dicke König von Kanonenland, der leicht zu errathen war. Keine Personalitäten, aber nützliche treue Gemälde; wie wohlthätig müßte ein recht bittersatirischer Roman wirken; das constitutionelle Zeitalter, ein Repräsentantenclub an Table d'hote oder zu Hause unter ihren Wählern und ihrer Suada, während sie im Ständehaus nichts als: Ja! und nein! von sich zu geben wußten. Wie hochkomisch eine Kaffee- oder Theegesellschaft von Somnambulen? Wir sind so reich an sehr folgereichen Lächerlichkeiten, daß vielleicht gerade dieser Reichthum uns arm macht und das komische Genie zurückschreckt, das lieber und auch klüger — allein lacht, tutto solo!

(1) Sanft sei ihnen die Erde!